



**Agostinho
da Silva**

**Sieben Briefe
an einen jungen
Philosophen**

*gefolgt von anderen Dokumenten
für das Studium von
José Kertchy Navarro*

*Aus dem Portugiesischen
und mit einem Nachwort von
Dirk Michael Hennrich*

**FRIEDENAUER
PRESSE**

Inhalt

Die Briefe	7
<i>I. Brief</i>	8
<i>II. Brief</i>	22
<i>III. Brief</i>	36
<i>IV. Brief</i>	50
<i>V. Brief</i>	64
<i>VI. Brief</i>	76
<i>VII. Brief</i>	88
Prosagedichte	103
Biografischer Entwurf	115
Schlussbemerkung	127
Nachwort	145

Die Briefe

I. Brief

Mein lieber Luís:

Wir wissen so wenig vom Leben, von diesem komplexen Räderwerk, das dieser Welt zugrunde liegen muss, dass mir scheint, es hat keinen großen Wert, sich für etwas zu entscheiden, außer für die Wertschätzung, die wir für uns selbst aufrechterhalten können, für das Vertrauen, das vielleicht absurd ist, uns aber in jedem Fall zum Leben befähigt. Ich glaube, dass es, unter welchen Umständen auch immer, ebenso viel ausmacht, sich zu entscheiden, nachdem man gut über einen Gegenstand nachgedacht hat, als sich zu entscheiden, indem man eine Münze in die Luft wirft. Wir überlegen ernsthaft, wir wiegen alle Teile ab, danach aber machen wir genau das, was ein Mensch machen würde, der nur den tausendstel Millimeter des Zahns eines Zahnrades gesehen und eine sichere Meinung über das Papier oder den Keks hat, hergestellt von einer Maschine, die er nicht in seiner Gesamtheit versteht. Nur durch einen außerordentlichen Zufall könnte er richtig liegen; wir haben alle Möglichkeiten, mein lieber Freund, um immer eine falsche Entscheidung zu treffen; das Glück der Münze dürfte vielleicht die beste sein, weil es wenigstens einen Teil, der stören könnte, aus dem ohnehin schon komplexen System beseitigt: unseren Willen.

Ihre Entscheidung, sich der Philosophie zu widmen, beruht, nach dem, was ich über Sie weiß und

was Sie mir sagen, auf der Begeisterung, welche die Lektüre der Philosophen in Ihnen erweckt, auf dem Interesse, das Sie, mein Freund, für all die großen philosophischen Probleme bekunden, und an dem Gefallen, den Sie daran hätten, eines Tages ein stichhaltiges Denken, ohne Fehler, über die Beschaffenheit der Welt, über den Sinn des Lebens vorzulegen. Dass Sie sich keinerlei materielle Sorgen gemacht haben und nicht sofort, wie fast alle anderen, an die Möglichkeiten gedacht haben, die für Sie darin bestehen, nach Abschluss des Studiums eine Anstellung anzunehmen, wird Ihnen nicht wie ein guter moralischer Geschmack erschienen sein, denn ich weiß genau, wie feinfühlig Sie in solchen Fragen sind. Da unsere heutige Unterredung unweigerlich ein wenig den unsten Kurs unserer anderen Unterredungen fortsetzen muss, weil ich, wie Sie mir zu sagen bereits die Gelegenheit hatten, nicht viel Talent im logischen Aufbau besitze, werde ich Ihnen sagen, was ich über diesen Punkt, oder zumindest einen Teil davon, denke.

Ich weiß nicht, aus welchem Grund mein Freund die materiellen Interessen so leichtfertig beiseiteschiebt. Missachtet er in gewisser Weise nicht, dass es Länder gibt, die für den Beruf des Philosophen, des Philosophielehrers, keine Form materieller Gegenleistung anbieten: Es ist eine Arbeit zum vegetieren, nicht zum leben. Sie beabsichtigen, wie ich aus Ihrem Brief erschließe, ein Philosoph zu werden, nicht

in dem Sinn, fremde Lehren darzulegen oder eine eigene Lehre zu konstruieren und sich damit zufriedenzugeben, sondern in dem Sinn, zu versuchen, Ihr Leben mit Ihrer Philosophie, nach der Art und Weise gewisser Griechen und fast aller Hindus, in Übereinstimmung zu bringen. Wenn das so ist, dann ist die Tatsache, sich nicht so sehr um den materiellen Teil des Lebens zu kümmern, oder wie man sagt, Verachtung vor dem Geld zu haben, bereits die Konsequenz einer Philosophie. Wenn es Ihre Philosophie wäre, mit dem Leben übereinzustimmen, dann würden Sie zum Beispiel eine Philosophie des Elends auf einem Leben im Elend konstruieren; aber, weil es sich genau entgegengesetzt verhält, konstruieren Sie auf einer Philosophie der Verachtung der materiellen Güter ein Leben, in dem sich diese Verachtung vollkommen manifestiert; aber Verachtung oder Abscheu? Ein Seneca, wie Sie vielleicht bereits wissen, besaß die Verachtung vor dem Reichtum, war aber ein Bankier; ein Heiliger besitzt die Verachtung vor dem Reichtum und ist niemals Bankier: Das sind zwei unterschiedliche Haltungen. Natürlich entscheiden Sie sich für die erstere: Wenn die Armut kommt, Geduld, kommt der Reichtum, ebenfalls Geduld.

Falls es Ihnen nichts ausmacht, lassen wir das erste der Probleme, die sich an dieser Stelle eröffnen könnten, beiseite. Es wäre das Folgende: Wenn Sie jetzt derjenige sind, der Philosophie zu lernen be-

ginnt, wenn Sie jetzt noch keine solche Konzeption von der Welt besitzen, aus welchem Grund entscheiden Sie sich dann für einen der Wege? Was hat Sie dazu veranlasst, nicht Arzt, Ingenieur oder Händler zu werden, einen gewinnbringenden Beruf zu ergreifen, ein Vermögen anzuhäufen und danach ein Leben in philosophischer Ruhe zu führen? Warum haben Sie auch nicht den dritten Weg eingeschlagen: jenen eines gewinnbringenden Berufs vermählt mit der Philosophie? Nicht weil Sie dafür Gründe hätten, denn die kann es erst nach der Philosophie geben; war es aus Instinkt, aus Temperament? Eine erstaunliche Position für einen Philosophen; ich hätte sehr Gefallen daran, wenn Sie mir zeigen, zu welchem Zeitpunkt Sie in Ihrem Leben aus vernünftigen Motiven gehandelt haben, denn ich habe, mein lieber Luís, schon seit Langem den Eindruck, dass Sie immer aus Temperament handeln werden, so, scheint mir, wie alle Menschen handeln. Das jedoch war nur eine Andeutung der Frage: Wir werden sie hier jetzt nicht diskutieren.

Es gibt ein anderes sehr schwerwiegendes Problem. Ich kann mit drei grundlegenden Haltungen im Leben stehen: die zu geben, die zu nehmen und die zu geben und zu nehmen. Als Typus der ersten können wir Jesus bezeichnen, als Typus der zweiten mich, den Sie immer des Egoismus bezichtigen, und als Typus der dritten Haltung die Millionen und Abermillionen Unseresgleichen. Ihr Weg scheint der des Gebens

zu sein, ohne um etwas zu bitten, was meistens dazu führt, dass man nichts bekommt und durch eine Art Sklerose auch gar nichts bekommen möchte. Werde ich bestreiten, dass dies in künstlerischer Hinsicht ein besonders schöner Weg ist? Natürlich nicht. Er ist sehr schwierig. Wir kennen von ihm bereits alle wesentlichen Episoden, wir wissen um die Verleumdung und den Verrat, um die Geißelung und die Dornenkrone, den Weg unter dem Kreuz und vom Kalvarienberg. Unter dem ästhetischen Gesichtspunkt wünsche ich, dass Sie die Geschichte nach Ihren Vorstellungen erneuern, selbstverständlich mit Bescheidenheit, Sinn für Komposition, Menschlichkeit und, wenn möglich, mit Überzeugung; aber vielleicht ist es auch umgekehrt: Vielleicht ist es viel schöner, das Gleiche ohne irgendeine Überzeugung zu tun, ohne irgendeine deutliche Idee von der Wahrheit zu haben. Ich habe Ihnen bereits mehrere Male gesagt, dass mir die Unsicherheit von Jesus, seine Ablehnung vor Pilatus, als einer der eindrucksvollsten Bestandteile der gesamten Passionsgeschichte erscheint. Christus starb ohne Gewissheiten, oder zumindest ohne eine der Gewissheiten, die wesentlich wären: Darum verehre ich ihn so sehr.

Es ist offensichtlich, dass man entgegen könnte, sich für das Geben entschieden zu haben bedeute, schon über eine Gewissheit zu verfügen; aber es dürfte keine Gewissheit vernünftiger Rangordnung sein,

da Sie, ich wiederhole, noch keine Philosophie besitzen; es ist eine Gewissheit temperamentvoller Rangordnung. Sollte Ihr Temperament richtig sein? Ein Temperament ist immer auf zwei Arten richtig: zunächst biologisch, dann im Räderwerk der Welt. Biologisch, weil es in Anbetracht Ihrer Vorfahren nichts anderes sein konnte als das, was es war: Es ist eine Frage der Genetik, und diese berührt in keiner Weise das Problem der Willensfreiheit, denn die Ausübung des Willens über das Temperament ist eine vom Schicksal des Temperaments unterschiedene Frage. Biologisch auch, weil man mit dem ganzen Einfluss des Stoffwechsels auf das Temperament rechnen muss, es sei denn, Sie setzen das alles nicht radikal als eine Handlung in die Distanz zum Gen; drittens biologisch, weil Sie mit den Menschen und den anderen Tieren in einer Symbiose leben und diese Symbiose es nicht unterlassen kann, Ihnen eine Veränderung dessen zu bringen, was, sagen wir, Ihr anfängliches Temperament gewesen wäre. Auf der anderen Seite ist Ihr Temperament bezüglich des Räderwerks der Welt immer richtig: Gehen wir hier von der Biologie zur Physik, und wenn Sie wollen zur Mathematik: Jedes Stadium der Welt ist eine Deduktion, eine folgerichtige Entwicklung gemäß den Regeln eines vorhergehenden Stadiums; welchen Regeln gemäß? Gemäß den Regeln einer universellen Mathematik? Ich glaube nicht; gemäß den Regeln unserer armseligen

Mathematik, der einzigen, die wir wissen können. Aber Regeln entsprechend, und das ist es, was zählt.

Wenn aber Ihr Temperament der Ordnung der Kräfte nach richtig ist, die der Biologie und der Physik angehört, muss es nicht auf der Ebene des Willens richtig sein, die eine Sache des Geistes ist. Mit anderen Worten: Ist es Ihr Temperament zu geben, das Ihnen, und Ihresgleichen, am meisten behagt? Ist es dasjenige, das allen, auch Ihnen, die höchste Summe an Glückseligkeit geben kann? So viele Fragen sind es, die sich im Umkreis dieser Sachverhalte erheben, dass wir nicht alle darlegen können. Dennoch glaube ich, dass es interessant wäre, wenn wir uns über einige unterhalten; und entschuldigen Sie, dass ich Ihnen nochmals sagen muss, denn Sie haben es schon hunderte Male von mir gehört, dass ich nicht versuche, Probleme zu lösen: Ich stelle sie einfach nur auf.

Und an erster Stelle: Darf Glück ein Maßstab sein? Für mich steht nur das eigene Glück infrage, das der anderen, finde ich, sollte immer ein Maßstab sein. Immer? Wenn Beethoven, um seine Musik zu komponieren, wenn Dante, um seine Dichtung zu schreiben, wenn Tolstoi, um sein Leben zu leben, viel schöner, viel dramatischer als die Bücher, Glück um sich herum zerquetschen mussten, wenn, wie ich glaube, die eine Sache nicht ohne die andere hätte vollendet werden können, was war mehr wert? Hätte auch für sie das Glück der anderen ein Maßstab sein sollen?

Wenn ein Künstler ein Werk in sich trägt, soll er die anderen oder das Werk opfern? Kein einziger Künstler, das ist sicher, würde bei der Antwort zögern: Niemals opfert man das Werk. Die Künstler, mein lieber Freund, sind eine Art Werwölfe: Sie unterliegen einer Legende und können es nicht lassen, die anderen anstelle des Werks zu opfern; was für die Besten nicht der geringste Teil ist, an dem sie leiden.

Aber Sie? Es ist möglich, dass auch Sie einmal gezwungen sein werden zu wählen. Es kann in Ihrem Leben einen Augenblick geben, in dem Sie sich zwischen jemandes Glück und Ihrer philosophischen Problematik entscheiden müssen. Wenn es Ihr Weg ist zu geben, dann ist es logisch, dass Sie die höchste Gabe bereiten: die Ihrer selbst, die Ihres Werks. Wenn Sie es nicht tun, nehmen Sie die andere Haltung ein, diejenige zu nehmen, die immer diejenige des Künstlers ist, verstanden als Schöpfer; es ist offensichtlich, dass, wenn das Werk verwirklicht ist, er zu dem wird, der am meisten gibt. Doch als Schöpfer ist er Egoist; immer Egoist, der größtmögliche Egoist. Vielleicht ist der Egoismus letztlich nur Schein, vielleicht bewahrt sich der Künstler, um statt einem einzigen, Millionen zu geben. Auf jeden Fall, in einem gewissen Moment, ist er Egoist; was hart ist. Sie? Würden Sie den Weg ändern? Würden Sie Ihr Werk opfern? Vielleicht machen Sie das, es ist natürlich, dass Sie es tun. Tatsächlich ist es Ihr Temperament zu geben, und Sie

werden geben. Nach diesen ganzen philosophischen Projekten wird eine friedvolle Existenz kommen, ein gewöhnliches Leben und eine Sehnsucht, die Sie niemals verlassen wird, lieber Freund: die Sehnsucht nach dem, was nie war; die Sehnsucht, die so viele Eltern haben, nach dem Sohn, der nie geboren wurde.

Aber lassen Sie mich sagen, was ich denke. Wenn Sie Ihr Werk opfern, dann, weil Sie es nie besessen haben: Sie hatten nur den Wunsch nach dem Werk, die Vorstellung von dem Werk und sonst nichts. Denn wenn es existieren würde! Sie würden über alles hinweggehen, alles zerquetschend, ohne Mitleid, mit Schrecken, aber ohne Mitleid wie die Kürassiere von Waterloo. Wer ein Werk besitzt, den besitzt das Werk; wer eine Botschaft bringt, muss sie vor dem König lesen; er keucht, aber er liest, er würgt, aber er liest, und nach dem Verlesen wird er auf die Knie stürzen, aber er hat sie schon verlesen. Es ist das schrecklichste aller Besitztümer, die vollkommenste Sklaverei, die ein Werk seinem Schöpfer auferlegt. Wenn Sie es nicht verwirklichen, dann weil Sie es nicht besessen haben, weil Sie schwach waren: Die Meinung Ihrer Freunde war lediglich eine Illusion Ihrer Freunde. Wenn Sie ein Schöpfer wären, dann würden Sie weder sich noch denjenigen, die Ihnen am nächsten stehen, Glück geben.

Lassen wir das Problem der Glückseligkeit einmal beiseite und gehen wir einen anderen Weg. Ist das Temperament des Gebens das Nützlichste für die an-

deren? Hier stellt sich eine vorhersehbare Frage, die Sie beantworten werden müssen: Was ist Ihr Maßstab für Nützlichkeit? Wir wissen, aufgrund der knappen historischen und der noch geringeren persönlichen Erfahrung wie der unseren, dass das, was man für nützlich gehalten hat, nicht immer nützlich war und dass das Beste nicht immer das Beste hervorgebracht hat. Das Auftreten der großen moralischen und religiösen Führer bedeutete für die Menschen oft den Anfang harter Tyranneien; und perfekte verbrecherische Taten, ausgeführt von den übelsten Leuten der Welt, ergaben Resultate, die einer völlig anderen Ebene angehören. Was in meinem Leben an sich gut war, brachte es oft nicht zu sehr vorteilhaften Auswirkungen; und umgekehrt. Untersuchen Sie Ihr Leben und sehen Sie, ob auch Ihnen, in den wenigen Jahren, die Ihnen zu Ihrer Verfügung standen, nicht genau dasselbe widerfahren ist.

Wir könnten uns der Nützlichkeit nur gewiss sein, wenn wir auf das Ende der Welt warteten, das endgültige Ergebnis sähen, das sich selbst erfüllt und bewahrheitet hat, in dem Maß, in dem jede historische Tat, das heißt jede gefangene Tat, verkrustet in der Zeit, zu diesem Resultat beigetragen hat. Aber wir werden das Ende der Zeiten nicht erreichen. Und ich glaube, wenn wir es doch erreichten, dann würden wir mit dem Universum die ganze Unterscheidung zwischen nützlich und unnützlich oder zwischen güns-

tig und schädlich verschwinden sehen. Himmel und Hölle bestehen im Verhältnis zu Existenz und Raum; an dem Tag, an dem das alles verschwindet, oder in dem Moment, in dem sich all das überwindet, in dem Moment, in dem es Ewigkeit geben wird, war nichts nützlich oder schädlich: Alles war, schlicht und einfach; und niemand wird urteilen, und niemand wird verurteilt werden.

Sie werden sagen, dass, wenn das alles so ist, es kein Ziel zu erreichen gibt: Wir werden wie der Apfelbaum sein, der seine Äpfel gibt, selbst wenn niemand sie isst. Dass der letzte Grund unserer Handlungen nicht der eines Zwecks sein sollte, sondern der einer Existenz, dass wir selbst hier die Endursachen abschaffen sollten. Bloß, mein lieber Freund, der Geist ist Finalist, hat Ideale; es eröffnet sich hier ein Konflikt, wenn nicht im Bereich der Struktur, dann wenigstens zwischen dem Aspekt des Geistes und dem Aspekt der Wirklichkeit: Der erste setzt Ziele, der zweite zeigt die Konsequenzen auf; der Chemiker will Zinksulfat, aber das Sulfat gibt es nur, weil es in den angemessenen Verhältnissen Metall und Säure gab. Das ist natürlich ein grundlegender und unlösbarer Konflikt, die Schlacht zwischen dem Wollen und dem Können. Sie werden eines Tages als Philosoph feine und machtvolle Erklärungen aufstellen, Systeme, die den Konflikt erklären und lösen: Aber der Konflikt bleibt bestehen.

Ich hätte Ihnen gerne mehr geschrieben, und auch der umfangreichere Brief wäre unvollständig geblieben. Aber Sie kennen mein Leben und wissen, dass ich nie über die Vorbereitung all dessen hinaus komme, was ich am meisten zu tun wünsche; dieser Brief ist ein Schnipsel von einem Brief, wie mein Leben ein Bissen vom Leben ist. Dennoch rechne ich damit, Ihnen in einigen Tagen wieder zu schreiben. Außer Sie bevorzugen es, hierherzukommen, damit wir schwatzen.

Ihr ergebener Freund

José Navarro